Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz

Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher

Band: 1 (1848-1849)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1849. Nro 44.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 3. November.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz. franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil. Joh. 7, 24.

Auch ein Beitrag zum Ehrendenkmale Pius des IX.

Nicht gegen die Schmähungen der Demagogen, welche dem heiligen Vater vorwerfen, daß er die Sache der Freiheit verrathen, möchten wir uns hier erheben; denn daß diese Vorwürfe kommen würden, sah jeder voraus, welcher wußte, daß Pius IX. nie zur Verwirklichung der Plane dieser ewigen Gegner der Kirche Hand bieten werde. Und wer würde sich je schmeicheln können, diese Leute zu bekehren? — Aber daß es selbst unter der konservativen Partei solche giebt, welche ihm vorwerfen, die Sache der Ordnung verlassen zu haben, das ist unter den vielen befremdenden Erscheinungen unserer Tage, wohl eine der befremdendsten, und wir betrachten es als eine heilige Pflicht, einen so traurigen Irrthum zu bekämpfen.

Die Revolution von 1848 hat die tiefsten Staatskünstler überrascht. — Die Welt war ja so vortrefflich regiert; die Politik Guizots, durch seine mächtige Beredsamkeit unterstützt, schien so fest und unerschütterlich; die des Fürsten Metternich war so geheimnißvoll und klug berechnet. Preußens Monarch war von germanischem Sinn und deutsch-protestantischer Frömmigkeit beseelt; kurz, die konservative Partei Europa's war in eine selige Zufriedenheit eingewiegt; wie hätte sie all diesen politischen Berühmtheiten ihren Fall zuschreiben können? — Indeß, Jemand mußte doch daran schuld sein, — und so ward denn der heiligen Vater der Gegenstand ihrer Beschuldigungen.

Aber welches ist denn sein Verbrechen? Man wirft ihm vor, daß er Reformen gemacht habe, hütet sich dabei aber wohl anzuzeigen, welche dieser Reformen denn wirklich tadelnswerth seien.

Er hätte überhaupt, meinen sie, gar keine Reformen machen sollen. Allein wir appelliren an alle diejenigen, welche je in Rom gewesen sind — Geistliche wie Weltliche — und wenn sich unter ihnen ein Einziger vorfindet, welcher, die Hand aufs Herz gelegt, behaupten darf, die Dinge hätten noch länger so fortbestehen können, wie sie Pius IX. bei dem Antritte seines Pontifikats fand, so wollen wir gerne Unrecht haben.

Wer weiß es nicht, in welche Unruhe die politische und religiöse Lage Italiens und ganz Europas die im Konklave versammelten Väter versetzte? — Die Leiden unter welchen die Kirche in Rußland, Irland, in Preußen ꝛc. seufzte, verlangte einerseits für das oberste Hirtenamte einen Mann von versöhnlichem und dennoch festem Charakter, anderseits erkannten die Kardinäle aus dem letzten Aufstande von Rimini und aus den damaligen Unruhen in den Marken, daß der Augenblick der Reformen gekommen sei. Alle begriffen, daß eine Verlängerung des Konklaves nothwendig eine für die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten der Kirche gefährliche Krise hervorrufen mußte und gerade das Gefühl dieser Lage gab ihren Voten so schnell eine solche Uebereinstimmung, daß die Welt darin offenbar den Finger Gottes erkannte und den neu Gewählten als den wahrhaft von Gott Gesendeten begrüßte.

Nun, nach den Ereignissen ist es ein Leichtes hinten drein zu sagen; der Papst hätte keine Amnestie gewähren, er hätte keine Zugeständnisse machen sollen, welche man später gegen ihn selbst gebrauchen konnte. Allein alle diese tiefen Politiker, welche heute so gut wissen, was man gestern hätte vermeiden sollen, würden wohl sehr verlegen gewesen sein, wenn sie 1846 das Dilemma hätten lösen sollen, welches damals der heilige Vater zu lösen hatte.

Auf dem Systeme seines Vorgängers beharren hieß Italien einzig in Mitte der allgemeinen Bewegung der Völker zurückhalten wollen; hieß anerkennen, die weltliche Macht der Päpste sei unvereinbar mit der Freiheit der Völker und die katholische Kirche verwerfe von vornherein, aus Grundsatz jeden Gedanken an Fortschritt und Verbesserung; hieß mit einem Worte, die scheinbarsten Einwürfe rechtfertigen, welche man gegen die weltliche und geistliche Macht der römischen Kirche erhebt.

Den Weg der Reformen betreten, hieß hingegen eine Bahn betreten, welche sehr gefährlich werden konnte; hieß aber auch beweisen, daß die Kirche dem ächten, auf das Christenthum sich stützenden Geiste des Fortschrittes nicht feind ist. Das war die gefährliche Alternative, in welcher Pius IX. bei seinem Amts-Antritte durch den Drang der Umstände sich befand und der er nicht ausweichen konnte. — Und Pius verschmähte es, das Gute zu unterlassen um Gefahren zu vermeiden, die damals noch keine Gefahren waren; sein Herz sah nur den Nutzen, welcher selbst für den katholischen Glauben aus seinen Entschließungen hervor gehen mußte, wenn dieselben den Wünschen der Völker und der Regierungen entsprächen, und er betrat entschlossen den Weg der Reformen.

Und hat der Erfolg seinen Erwartungen entsprochen? Nein, sagen diejenigen, welche nur nach dem Anscheine urtheilen, und welche das Interesse der Politik demjenigen der Religion vorziehen. Aber wer immer die religiöse Frage höher stellt als die politische, wer immer nicht bei dem bloßen Anscheine stehen bleibt, sondern auf den Grund der Dinge dringt, um dieselben zu beurtheilen, der wird mit uns gestehen, daß die Ereignisse den von dem erlauchten Kirchenfürsten 1846 eingeschlagenen Weg vollständig gerechtfertiget haben.

Niemand wird die Vortheile verkennen, welche der Kirche aus dem liberalen Systeme Pius IX. erwachsen sind. Die ganze Welt zollte ihm Bewunderung, und es war unmöglich ihn zu bewundern, ohne auch zugleich dem Kultus zu huldigen, dessen sichtbares Oberhaupt er ist.

In Rußland erhielt der heilige Stuhl Zugeständnisse, die man bis jetzt für unmöglich gehalten hatte.

In Deutschland und Oesterreich wurden die Bande zwischen der Kirche und ihrem Oberhaupte enger geknüpft.

In Italien verwandelte sich das scheue Mißtrauen der Katholiken gegen die Kirche in eine wahre Begeisterung; das religiöse Gefühl, früherhin erkaltet, ermannte sich aufs Neue und stieg auf eine solche Höhe, daß während der letzten Unordnungen der römischen Republik, die Revolution, deren geheimer Zweck Vernichtung der Religion war, sich gezwungen sah, dieselbe zu respektiren, und daß diejenigen, welche die Metzeleien zu St. Calisto befohlen, sich öffentlich mit der schändlichsten Heuchelei decken mußten, damit das Volk ihre Gottlosigkeit nicht merke.

In Frankreich war der Enthusiasmus über das Benehmen Pius IX. allgemein, und selbst die größten Feinde der Kirche sahen sich gezwungen, demselben ihre Bewunderung zu zollen. Ja die Revolution nahm es in diesem Lande selbst über sich, den Beweis zu leisten, daß Pius IX. der Kirche ihre heftigsten Gegner wieder gewonnen und versöhnt hatte; denn haben wir nicht gesehen, daß die nämlichen Männer, welche im Jahre 1830 die Kirche verfolgten, dieselbe 1848 mit ihrer Verehrung umgaben? Mag auch die Heuchelei einen großen Antheil daran gehabt haben, die Aufrichtigkeit war dabei gewiß eben so groß und sicher hätte man im Jahre 1830 der Kirche nicht gestattet auf den Barrikaden die glorreichen Palmen des Märtyrerthums sich zu holen, wie dieß 1848 geschah.

Wenn wir dann die politische Frage untersuchen, so sehen wir beim ersten Anblick freilich nur Verrath und Verbannung als Resultat der von dem heiligen Vater begonnenen Reformen; aber eine genauere Beobachtung zeigt uns sogleich, daß es Leichtsinn und Ungerechtigkeit wäre, ihn für die Unordnungen verantwortlich zu machen, deren Opfer er geworden.

Es ist Thatsache, daß England den Lord Minto nach Italien geschickt hatte, um dort die revolutionäre Bewegung zu unterstützen und so Frankreich und Oesterreich Verlegenheiten zu bereiten. Seine Bemühungen mißlangen gänzlich bei dem heiligen Stuhle; hatten hingegen in Turin, Neapel und vorzüglich in Sizilien einen vollständigen Erfolg. Nach der von Lord Minto in Neapel hervorgerufenen Bewegung des 27. Januars war es demselben ein Leichtes den König Ferdinand zu überreden, er könne seine Macht auf dem Festlande nur durch Proklamation einer englischen Verfassung retten; das nämliche bewirkte der englische Gesandte am Turinerhofe, und so sah sich Pius auf einmal nicht durch seine Unterthanen, sondern, was viel gefährlicher war, durch die benachbarten Könige, nicht nur etwa auf den Weg der Reformen hingezogen, sondern auf demselben weit von ihnen überflügelt.

Pius zögerte ihrem gefährlichen Beispiele zu folgen

und er wurde von Frankreich vor dem Ausbruche der Revolution hierin unterstützt; aber nachdem die Februar-Ereignisse dieses Land unter die Herrschaft der Revolution gestellt hatten, ward jeder fernere Widerstand unmöglich. — Mit prophetischem Geiste sagte er nach der Proklamirung der Republik in Frankreich voraus: „Ein bloßer Minister-Wechsel in Frankreich hätte der Sache Italiens nützen können, die Aufstellung der Republik wird ihr verderblich werden."

In der Ueberzeugung, die Römer seien für eine englische Verfassung nichts weniger als vorbereitet; aber durch den Drang der Umstände, durch den unwiderstehlichen Einfluß von Außen gezwungen dem immer lauter werdenden Drängen nachzugeben, that er in seiner bedrängten Lage noch das Weiseste, was er thun konnte; er berief den Mann zu sich, welcher am besten im Stande gewesen wäre, der repräsentativen Regierungsform in Italien Eingang zu verschaffen. Allein das junge Italien, durch Frankreichs Unterstützung seiner Ungestraftheit sicher, schliff seine Dolche und dem feigen Meuchelmorde Rossi's folgten die Manifestation des 16. Novembers, die Flucht des heiligen Vaters, seine Verstoßung vom Throne, und jene erbärmliche Parodie einer Republik, die fremde Söldner zu ihrer Leibwache herbeirief und eben auch wieder durch fremde Intervention dahinfiel.

Noch ist das Haupt der Kirche im Exil; aber er ist freiwillig darin, — seine Macht ist in Rom — durch die Waffen einer Republik — wieder hergestellt und alle Verständigen stimmen darin überein, sein Benehmen zu loben, seine Handlungen zu rechtfertigen und Italien die Versicherung zu geben, daß es auf die erleuchtete Klugheit und den Edelmuth des großherzigen Kirchenfürsten seine schönsten Hoffnungen setzen dürfe.

Dieß sind die wahren Ergebnisse der Politik Pius des **IX.** und sie werden ihm ewig zum Ruhme gereichen; alles Uebrige ist entweder Folge von Ereignissen, die er nicht voraussehen konnte oder das Werk von gehässigen Intriguen, die eine so reine Seele unmöglich zu ahnen im Stande war.

Aber begnügen wir uns mit diesen Betrachtungen nicht; untersuchen wir auch, was erfolgt wäre, wenn Pius der **IX.** statt Reformen anzubahnen, das System seines Vorgängers befolgt hätte. Ein Blick auf Paris und Wien wird uns hierüber belehren.

Wirklich wurde in Europa die so gerühmte Politik des Status quo festgehalten, während Pius durch Reformen die Römer zu befriedigen und zu gewinnen suchte. In Wien und Paris unterstützten Metternich und Guizot jene Politik durch ihre anerkannten unbestreitbaren Talente. Beide behaupteten, man könne nicht wissen, wohin die geringste Veränderung des Status quo führen werde, Beide glaubten hierin die einzig richtige Staats-Weisheit zu befolgen und wohin sind sie gekommen?

In Frankreich rief die Politik des Status quo die Bankette hervor, die Bankette stifteten die Republik, und die Dynastie, welche ihr Heil auf das System des Stehenbleibens (pensée immuable) gesetzt hatte, sah sich gezwungen ihr Heil in England zu suchen.

In Oesterreich war das nämliche System nicht glücklicher, es riß in seinem Falle den Mann mit sich, dessen Staatsklugheit sprüchwörtlich geworden war, und so groß war der Ausbruch des allgemeinen Unwillens, daß derjenige, der noch einige Augenblicke zuvor gleichsam als unumschränkter Gebieter geherrscht hatte, nur durch die schmählichste Flucht sein Leben retten konnte. Und doch hatten Guizot und Metternich Truppen zu ihrem Befehle, die schon bei verschiedenen Gelegenheiten Aufstände unterdrückt und glänzende Beweise ihrer Treue und ihrer Tapferkeit abgelegt hatten.

Und in Gegenwart solcher Thatsachen darf man behaupten, die Politik des Status quo hätte in Rom einen Triumph erringen können, den sie in der Hauptstadt Frankreichs und Oesterreichs nicht zu erringen im Stande war? — Darf man behaupten, der schwächste unter allen weltlichen Herrschern hätte der Revolution die Thore Roms schließen können, wenn Oesterreichs Kaiser ihr diejenigen von Wien nicht zu verschließen vermochte? Ist es nicht sonnenklar, daß die Revolution das Haupt der Kirche abgesetzt haben würde, wenn sie dasselbe in der nämlichen Lage überrascht hätte, in welcher sie Guizot und den Fürsten Metternich überraschte? Würde in diesem Falle die römische Republik noch nöthig gehabt haben, sich mit sakrilegischen Tedeums und mit fremden Söldlingen zu schützen? ja würde Frankreich seine Heere haben absenden können, um die weltliche Herrschaft des Papstes wieder herzustellen? — Wir schaudern bei dem Gedanken, daß den heiligen Vater ein grausameres Loos würde betroffen haben, als Guizot und Metternich, und daß er sich vielleicht gezwungen gesehen hätte in Amerika einen Schutz und eine Unabhängigkeit zu suchen, welche Europa ihm zu geben nicht mehr im Stande gewesen wäre!

Mit einem Worte: wenn Italien auf einige Zeit dem Papste entfremdet war, so geschah dieß zuerst durch den geheimen Einfluß der englischen Intriguen und dann durch den unwiderstehlichen Anstoß der französischen Revolution; wenn Italien von einem Strome unsäglichen Elends überfluthet wurde, so ist die Quelle desselben nicht auf dem Quirinal, sondern im **Foreign office** zu London und im **Hôtel de Ville** zu Paris zu suchen.

Wäre bei der allgemeinen Bewegung die Politik des Papstthums stationär geblieben, wie diejenige von Oesterreich; so wäre es um seine weltliche Macht geschehen ge-

wesen, und das Schifflein des heiligen Petrus hätte vielleicht keinen sichern Hafen mehr gefunden. War es dem großherzigen Sinne Pius des IX. nicht gegeben die Katastrophen vorauszusehen, welche Europa in Verwirrung stürzten, so war es ihm doch gegeben, ihre Resultate zu beschwören und den verheerenden Strom der Revolution aufzuhalten bis zu dem Augenblicke, in dem das Vaterland Karls des Großen und Ludwigs des Heiligen, das Schwerdt, welches unreine Hände ihm auf einen Augenblick entwunden hatten, wieder ergreifen und zum Schutze des Papstthums herbei eilen konnte; es war ihm gegeben — seinem Herzen wohl die theuerste Belohnung, welche die Vorsehung ihm verlieh — die alten Bande der katholischen Christenheit mit ihrem Haupte enger zu knüpfen und der Kirche ihre moralische Gewalt über die Herzen der Gläubigen wieder zu sichern.

Noch setzt in Italien ein Jeder, dessen Herz für eine weise Freiheit schlägt, seine festeste Hoffnung auf Pius IX. und erwartet zuversichtlich von ihm eine bessere Zukunft, wenn er sieht, mit welcher Klugheit, der Furcht und dem blinden Neuerungseifer gleich unzugänglich, er das Werk der Wiedergeburt Italiens da wieder aufnimmt, wo fremder Einfluß und revolutionärer Fanatismus dasselbe gestört und unterbrochen hatte. — Ja es ist endlich mehr als je zu hoffen, daß die Tugenden eines solches Papstes, denen nur noch die Glorie der Verfolgung fehlte, um sich die Huldigung der Welt zu erobern, endlich auch den Blindesten die Augen öffnen und sie zur Erkenntniß führen werden, daß am Ende die Kirche einzig im Stande ist die Gesellschaft aus dem Sturme, welcher dieselbe zu verschlingen droht, zu retten, und zum zweitenmale die Gestalt der Erde zu erneuern.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Der bekannte Erkapuziner Sebastian Ammann hat die Welt mit einer neuen Schrift bescheert, unter dem Titel: „Ein offenes, freimüthiges Wort an seine katholischen Mitpriester." Die pietistische Traktätleinfabrike in Basel hat sich auch mit diesem Pamphlete gegen die katholische Kirche befaßt, und von dort aus wird es geschäftig verbreitet.

— Solothurn. Den 29. Oktober hielt die Kuratgeistlichkeit von Solothurn, Lebern und Kriegstetten, ihre dritte und letzte Konferenz dieses Jahres. Die vorgelesenen Abhandlungen waren: 1) Der Ablaß in dogmatischer und ascetischer Rücksicht; 2) Was für Themata eignen sich vorzüglich zu Konferenzabhandlungen?

Den 29. Okt. trat Ursula Schenker von Bonningen, K. S. durch Ablegung der vorgeschriebenen Gelübde in hiesiger Spitalkirche, in das Institut der barmherzigen oder sogen. Spitalschwestern, und weihete sich so der Pflege der Kranken. Solche Erscheinungen thun in unserer am Weltsinne so kranken Zeit besonders wohl. Der Geistliche, der bei diesem Anlasse predigte, wählte den Text aus Sirach 24, 24: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und zeigte im I. Th., welche Selbstverläugnung und Hingebung die barmherzige Schwester übe; im II. Th.: durch welche Mittel sie sich im Geiste dieser Selbstverläugnung und Hingebung erhalte.

In der Nacht vom 30.—31. Okt. starb der hochw. Hr. Anton Kaiser von Lohn, Professor der Moral ꝛc. an der hiesigen theologischen Anstalt und erwählter Domprobst, nicht gar 60 Jahre alt. Ursprünglich einem andern Berufe bestimmt, fühlte er Neigung zum geistlichen Stande, und begann seine Vorbereitungsstudien bei dem damaligen Kaplan von Oberdorf, Herrn Brotschi, der mehrern Knaben Privatunterricht im Lateinischen ertheilte. Dann besuchte er die Schulen des Kollegiums in Solothurn, und, nachdem er den theologischen Kurs vollendet hatte, zog er nach Würzburg ins Priesterseminarium. Nach seiner Rückkehr, 1815, wurde er Professor der untern Klassen des solothurner'schen Gymnasiums, darauf lehrte er Rhetorik mehrere Jahre hindurch, später Physik, und 1833 bei der neuen Organisation der höhern Lehranstalt wurde er zum Professor der Moral, und Pastoral ꝛc. ernannt. Als der Domprobst Hr. Gerber gestorben war, und Hr. Chorherr Wirz die auf ihn gefallene Wahl ausgeschlagen hatte; wurde Hr. Kaiser von der Regierung des Kantons zum Domprobst ernannt, was denn, da diese Wahl, als außer dem Gremium des bisherigen Stiftes geschehen und daher den Bestimmungen des Konkordats nicht entsprechend angestritten wurde, Anlaß zu dem Zerwürfnisse zwischen dem solothurner'schen Stift und der Regierung gab, das leider bis auf diesen Augenblick nicht gehoben ist.*) Die Bestätigung der Wahl von Rom kam nicht; zwar zeigte sich später der römische Stuhl geneigt, eine Lösung des schwebenden Streites auf friedlichem Wege zu versuchen und die Wahl unter gewissen Bedingnissen anzuerkennen; aber der Gr. Rath wollte damals auf den Antrag nicht eintreten. — Bei entschiedener Vorliebe Hrn. Kaisers für neue Systeme in jeder Beziehung, waren seine Sitten rein, seine Denkungsart religiös und sein Charakter untadelich. In seiner Krankheit bereitete er sich auf den Tod, wie der Christ und Priester es soll, und empfieng zur Erbauung von Jedermann mehrere Male die hl. Sakramente. Er ruhe im Frieden!

*) Ueber diese Wahl ist Viel pro und contra geredet und geschrieben worden. Man lese unter Anderm die frühere zu Luzern erschienene Kirchenzeitung ꝛc. nach.

— Freiburg. Sonntag den 21. Okt. starb Herr Sansonnens, Pfarrer von Belfaux. — Bei einem letzte Woche in Freiburg stattgefundenen Turnfeste sangen die Gymnasiasten die „Marseillaise."

— Luzern. Die Wahl des Herrn Vital Schnyder zum Leutpriester von Sursee ist nun wirklich vom Abten von Mury gutgeheißen worden. Unrichtig war die in letzter Nummer enthaltene Ansicht, daß der Leutpriester aus der Zahl der Vierherren gewählt werden müsse. Durch seine Wahl tritt er in die Zahl dieser Vierherren ein, welche, wie wir berichtet worden, nach einem eigenen Verhältnisse die Pfarrpflege gleichsam unter sich theilen, indem sie abwechselnd die Pfarrei je eine Woche lang versehen. Der Leutpriester aber führt die Pfarrbücher.

Am 23. Okt. hat endlich der Regierungsrath den durch die Liquidationskommission mit Herrn Ulmann, Namens Hrn. Em. Hofmann in Basel, abgeschlossenen Verkauf von Herdern genehmigt.

Den 26. Okt. wählte der Regierungsrath zum Pfarrer von Eich den Herrn Lichtensteiner, Vikar in Rußwyl. Die Gemeinde von Eich hatte sich in überwiegender Mehrheit für ihren vieljährigen Vikar, Herrn Dormann, verwendet.

— Schwyz. Den 17. Okt. war das Kapitel Schwyz versammelt. Es wurden mehrere gelungene Konferenzarbeiten vorgelegt über die Fragen: „In wiefern darf und soll der Priester in Wissenschaft und Leben mit dem Geiste der Zeit fortschreiten?" — „Durch welche Mittel kann der Priester den Geist seines hohen Berufes bewahren?" — Mit dem neu organisirten Kapitel scheint neues Leben in den Geistlichen erwacht zu sein, die Regiunkel-Konferenzen entwickeln immer mehr Thätigkeit.

— St. Gallen. Den 23. Okt. wurde die große Jahreszeitfeier für Stifter, Aebte, Mitglieder des ehemaligen Klosters St. Gallen in der Stiftskirche gehalten. Sechsunddreißig Priester nahmen daran Theil. Die Kirche war in Trauer gekleidet; der Chor schwarz umhüllt; in dessen Mitte erhob sich der Katafalk mit den Insignien der Abtei und passenden Inschriften geziert; so las man die Worte des Psalmisten, welche der heilige Gallus sprach, als er hier seinen Wanderstab niederlegte: **Haec requies mea in saeculum saeculi etc.**; ferner die Worte, mit welchen der Dekan Waltram im Jahr 860 den Kaiser empfieng, als er in die Kirche trat: **Istud Sanctorum concludit millia Templum.** Um den Katafalk brannten 60 Leuchter; ober dem Chorgitter sah man die Bildnisse der heiligen Gallus und Othmar, und dann die Portraite der sechs letzten St. Gallischen Fürstäbte.*) Auf der Kanzel wurde von dem Domkapitular Eisenring eine kurze Darstellung der Veranlassung der Feier, ein Umriß der Geschichte des Klosters mit den Namen der Heiligen, die aus demselben hervorgegangen, der verdienstvollen Stifter, Aebte und Mitglieder verlesen. Das Seelenamt hielt der Hochw. Bischof. Die Feier endete mit einer Prozession durch die Kirche, während welcher von 100 Männerstimmen unter Begleitung von Posaunen ꝛc. der ergreifende Choral: »**Dies irae, dies illa**« gesungen wurde.

Die Stadtgemeinde von St. Gallen hat die bauliche Herstellung ihrer Hauptkirche zu St. Laurenzen beschlossen. Die Kosten sind auf 70,000 Fl. berechnet. Die gegenwärtige Laurenzen-Kirche wurde 1413 erbaut, und 1525 wurde in derselben die letzte Messe gelesen.

Hr. Laurenz Anton Nägeli, Benefiziat zum heiligen Kreuz bei St. Gallen, hat den Kanton verlassen, um zu Oelberg im Elsaß in den strengen Orden der Trappisten zu treten. Er war als Hutmacher auf die Wanderschaft gegangen, dann zu Iferten in die Pestalozzische Anstalt getreten, später widmete er sich den Gymnasial- und Lyzealstudien und wurde endlich Priester. Als solcher hatte er sich schon Jahre lang durch ein ungemein stilles Leben zu seiner jetzigen Zurückgezogenheit vorbereitet. Die Zeit und Sorge, die er nicht seinem Kirchlein zum heiligen Kreuz zuwendete, brachte er in wissenschaftlichen Studien zu.

(Pilger.)

— Waadt. Wie früher gemeldet worden, haben die katholischen Geistlichen das Bettagsmandat des protestantischen Staatsrathes nicht verlesen. Sie stützen sich dabei auf die langjährige bisherige Uebung, auf die Weisungen ihrer geistlichen Obern und auf den Inhalt des Mandats selbst, das eine protestantische Exhortation war, in welcher der protestantischen Nationalkirche Weihrauch gespendet wurde, und welche daher ein katholischer Geistlicher von einer katholischen Kanzel nicht verlesen durfte. Dessen ungeachtet wurden ihnen durch den Staatsrath für die Zeit vom 27. Oktober bis 30. November alle kirchlichen Funktionen verboten, und wird ihnen für diese Zeit jedes Einkommen entzogen.

Diese Maßregel beschlägt alle katholischen Seelsorger im Waadtlande, weil alle die Verlesung des Mandates verweigern zu müssen glaubten; daher die 5 katholischen Pfarrer im Bezirke Echallens, als:

Herr Pahüd, Pfarrer in Assens:
„ Longchamp, Pfarrer in Bottens und Pully-Pittet;

*) Bekanntlich war der letzte Fürstabt Pankraz Forster, der 1829 im Kloster zu Muri starb. Er dachte in seinem Vermächtnisse sein Kreuz „dem jeweiligen Bischof von St. Gallen" zu. Der hat es wirklich bei der Gedächtnißfeier, die auch für den Abt Pankraz gehalten worden, getragen.

Herrn Manqua, Pfarrer in Echallens;
„ Caillat, Pfarrer von Bretigny;
„ Wicky, Pfarrer von Villars-le-Terroir.
Ferner:
Herrn Favre, Pfarrverweser zu Lausanne;
„ Düvillard, Pfarrverweser von Morges;
„ Wandel, Pfarrverweser von Nyon;
„ Schwertfeger, Pfarrverweser von Rolle;
„ Süblet, Pfarrverweser von Vivis;
„ Grognuz, Pfarrverweser von Yverdon.

Das ist von Seite der waadtländischen Regierung nicht nur ein Akt der Willkür gegen die katholischen Geistlichen; es ist auch eine schwere Beeinträchtigung der Katholiken selbst, welche in ihrer geistlichen Pflege jenen untergeordnet sind. Durch die weltliche, protestantische Regierung wird ihnen verwehrt, von ihren Seelsorgern während eines Monats das Wort Gottes zu hören, von ihnen die hl. Sakramente zu empfangen, ihre Kinder von ihnen taufen, ihre Ehen von ihnen einsegnen zu lassen ꝛc. Es ist auch unter gegenwärtigen Verhältnissen der Bisthumsverwaltung gewiß nicht leicht, in 11 Pfarreien Administratoren für einen Monat zu senden, so daß der Fall eintreten kann, daß der einen oder andern katholischen Gemeinde die seelsorgerliche Pflege für diese Zeit abgeschnitten ist. — Seit einiger Zeit zeigt sich die waadtländische Regierung sehr feindselig gegen die katholische Kirche; man erinnere sich an die willkürliche Verdrängung des Herrn Rosiaud, Pfarrer von Nyon, des Herrn Reidhaars, Pfarrer von Lausanne, an die Aeußerungen, die im waadtländischen Großen Rathe gegen den Bischof Marilley gefallen, ꝛc.

Weit liberaler und toleranter benahm sich die Regierung von Neuenburg. Das Bettagsmandat enthielt nichts, was für Katholiken anstößig war; dennoch wurde es den katholischen Geistlichen mit einem Schreiben zugesendet, worin ihnen angezeigt wurde, daß die vollziehende Behörde, da sie nicht wisse, ob der katholische Kultus die Verlesung ähnlicher Proklamationen von der Kanzel zulasse, es ihnen frei stelle, das, was ihnen in dem Mandat zweckdienlich scheine, abzulesen, das Andere auszulassen, beliebige Aenderungen anzubringen, oder das Mandat auch gar nicht zu verlesen. Die katholischen Geistlichen des Kantons verlasen aber das Mandat, weil es nichts die katholischen Gefühle Verletzendes enthielt.

— Zürich. (Eingesandt.) Hier wurde vor nicht langer Zeit bei Buchdrucker Kiesling ein sonderbares Büchlein nachgedruckt, das zuerst in Leipzig erschienen ist. Es führt den Titel: „Jesus. Wichtige historische Enthüllungen über seine wirkliche Todesart. Nach einem alten, zu Alexandrien gefundenen Manuskripte von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer.“ Es soll dieses die Uebersetzung einer lateinischen Pergamentrolle sein, die durch ein Mitglied der Abyssinischen Handelsgesellschaft zu Alexandrien in der vergessenen (?!) Bibliothek eines alten, früher von griechischen Mönchen bewohnten Gebäudes aufgefunden wurde, und die aus dem Nachlasse einer essäischen Kolonie herstamme: „Der beim Funde anwesende Gelehrte, ein Franzose“, so heißt es im Vorworte, „hat den Urtext in den Besitz der französischen Akademie zu bringen gesucht, und wenn dieses noch nicht geschehen sein sollte, so mögen die Intriguen mehrerer katholischen Beamten, namentlich der Jesuitenmission in Aegypten, daran Schuld sein, indem diese von Anfang darauf hinarbeiteten, die Spur dieses Dokumentes zu vertilgen. Die getreue Abschrift, welche aber dem französischen Gelehren möglich wurde, wurde durch Vermittlung pythagoräischer (d. h. freimaurerischer) Gesellschaften vor den Nachstellungen orthodoxer Finsterlinge (!) gerettet und gelangte dabei mehr zufällig als absichtlich (!) eine Zeit lang (!) in den Besitz einer deutschen Verbrüderung, die gewissermassen als letzte Fortbildung der alten essäischen Weisheit betrachtet werden darf.“ Erhellt nun schon aus diesen Worten der Vorrede, dem vorgeblichen lateinischen Urtext eines Essäer-Briefes, der Anonymität des Auffinders und Uebersetzers, dem ganzen unsichern und zweideutigen Berichte, der sich sicher zu stellen sucht, das lateinische Original nicht herausgeben zu müssen, daß die ganze Sache auf eine arge Mystifikation von Seite eines freimaurerischen Charlatans hinausläuft; so zeigt sich das noch deutlicher aus dem Conterte und den archäologischen Verstößen und Widersprüchen des Briefes selbst, der vom Aeltesten der Essäer zu Jerusalem an den Aeltesten der Essäer zu Alexandrien geschrieben sein soll. Der Brief erzählt, Jesus sei der Sohn eines essäischen Therapeuten; der Orden habe sich frühe des Knaben angenommen und ihn in seinen Geheimlehren erzogen. Nach kurzen Reminiszenzen über die Jugendgeschichte Jesu findet sich, als die schwierigen Erklärungen der Wunder und Weissagungen kommen sollten, plötzlich eine „durch die Zeit zerstörte Lücke (sic) im Originale, deren Entzifferung aus den noch sichtbaren Schriftresten nicht möglich geworden“, und die gerade bis zur Hinausführung Jesu nach der Richtstätte geht. Weiters wird erzählt; Jesus sei am Kreuze nicht gestorben, sondern dreißig Stunden lang scheintodt gewesen, und durch die Heilmittel der Essäer gerettet, habe er sich sogleich einigen Frauen und dann den Jüngern gezeigt, die nichts von seiner Rettung wußten und ihn als einen von den Todten Auferstandenen ansahen. Nun werden auf leichtfertige Weise die Erscheinungen Jesu nach dem Tode natürlich gedeutet; über den wichtigen Auftritt mit Thomas aber geht der Brief ganz oberflächlich weg, erklärt die Himmelfahrt als einen Abschied im Nebel und schließt mit dem Berichte; nach wenigen Monaten sei Jesus

in der Einsamkeit an den Folgen seines Leidens gestorben, allein von seinen Jüngern habe Niemand vom wahren Sachverhalte etwas gewußt, als Matthäus und Johannes. Diese zwei Evangelisten macht also der angebliche Herr Essäer zu Lügnern, die zwei andern zu wundersüchtigen Schwärmern, und Jesus selbst trotz aller Glorie, mit der er ihn umgiebt, und die Essäer und darunter besonders der Verfasser des Briefes, erschienen ungeachtet „ihres strengen Wahrheitsgelübdes" als Betrüger. Was schadet aber das! Wenn nur das Schriftchen, wie ein Vertheidiger desselben (wahrscheinlich der Verfasser selbst) in der Broschüre „Jesus der Essäer oder die Religion der Zukunft" meint, beim Volke Eingang findet und „dazu bestimmt ist, die Ursache einer neuen Umgestaltung des Christenthums, der Anfang einer neuen Umformung der heutigen gesellschaftlichen Zustände zu werden"!?

Deutschland. Aus der Diözese Mainz wird geschrieben: Ueber keinen Stand hört man jetzt allgemeinere Klagen, als über den der Schullehrer. Im Ganzen sind dieselben auch leider nur zu sehr begründet. Allein viele von denen, die so entsetzlich jammern über den Zustand unserer Schulen, sollten zuerst selbst einmal ihr Gewissen erforschen. Namentlich sollte die Regierung sich ernstlich fragen: ob sie nicht manchen Lehrern diesen unerträglichen Hochmuth, als ob sie die ersten Männer des Staates wären, einzupflanzen eifrigst beflissen war. Las man früher nicht stets die Regierungsausschreiben, worin den Lehrern ihr hoher Beruf, Bildner von Staatsbürgern zu sein, vorgehalten wurde! Dadurch erzeugte man recht geflissentlich die falsche Ansicht, als habe der Lehrer die Kinder schon in die staatsbürgerlichen Verhältnisse einzuführen. Daher stammen jene wahnsinnigen Anmuthungen, in den Schulen die Gemeinde- und Staatsverfassungen ꝛc. vorzutragen. Deßwegen mißkannte man so ganz den Geist und die Natur des Kindes und wollte es nicht kindlich erziehen und ihm einzuprägen suchen, was seiner Fassungskraft angemessen war und es in seinen Verhältnissen brauchen konnte, also Gehorsam gegen die Eltern, Frömmigkeit, Liebe zur Kirche, Artigkeit im Betragen, Furcht vor dem Bösen u. s. w. Wenn die Regierungen diese Gesinnungen hervorzurufen und zu hegen bestrebt waren, so gingen sie, oder wenigstens doch viele ihrer Glieder, auch in religiöser Beziehung den Lehrern mit einem bösen Beispiele voran. Gleichgültigkeit gegen Glauben und Uebung desselben wäre noch das Wenigste: es wurde mehr als einem Schullehrer von seinem Vorgesetzten Verachtung gegen die Religion und Kirche beigebracht und namentlich aber die Meinung, als sei er als Jugendbildner mehr als der Geistliche, oder doch wenigstens gleich mit ihm. Die meisten Zeitschriften in Schulsachen erhielten diesen irreligiösen Sinn und bestärkten ihn. Anstatt der Jugend, namentlich in der Kirche, mit dem Beispiele der wahren Frömmigkeit und Andacht voranzuleuchten und sie auf diese Weise zu Etwas anzuleiten, was ihnen für ihr ganzes Leben blieb, anstatt so auch stets den Erwachsenen noch Lehrer zu sein durch musterhaftes Betragen in der Kirche, haben sie das Gegentheil gethan. Dieß muß geändert werden, nicht so, daß man die Lehrer dafür straft; denn das wäre offenbares Unrecht. Allein von oben herab muß eine andere Richtung angebahnt werden. Davon läßt sich aber bis jetzt noch wenig oder gar nichts verspüren. (A. d. Kath.)

— Baden. Im Oktober. Unser wackerer Kalendermann, Hr. Zugschwert, früher Repetitor im theologischen Konvikt zu Freiburg, nun Pfarrer zu B. im Schwarzwald, hat sich entschlossen, das Werk, welches Prof. Stolz so glorreich begonnen, den Kalender für Zeit und Ewigkeit, fernerhin fortzuführen, und hat diesem Versprechen durch das Erscheinen eines neuen Jahrgangs die gehörige Kraft gegeben. Wir haben auch diesen Jahrgang mit großem Interesse gelesen und ihn an vielen Orten selbst noch besser, als den vorjährigen gefunden, was wohl daher kommen mag, daß der Verfasser dießmal einen freien Gang und eine mannigfaltigere Durchführung beobachtet. In der That kommen besonders bei der Abhandlung über die Propheten und dann gegen das Ende Partien vor, die man den ersten Jahrgängen unbedenklich an die Seite stellen darf. Auch ist die Wahl der eingeflochtenen Erzählungen sehr glücklich, mitunter ausgezeichnet zu nennen (z. B. die Geschichte vom Ankenbuk vom Rabbi Mayer ꝛc.). Das Ganze, so viele Abschweifungen auch vorkommen und scheinbar vom Ziele abführen, ist eine große, mit Geist und Humor geschriebene Abhandlung über die Heiligen, wie denn auch der Verfasser gleich anfangs dieselben als seinen dießjährigen Gegenstand ankündigt. Was uns sehr wohlthat, ist die Wahrnehmung, daß manches allzu Dicke und Derbe, was in den frühern Jahrgängen selbst mitunter gemeinen Leuten auffiel, hier mit Glück vermieden ward, obschon der Sprache das Kräftige und Körnige durchaus nicht mangelt. Nur Eine Stelle, wo die Heckerbärte S. 15 mit den ehrwürdigen Propheten in gar zu nahe Verbindung gebracht werden, hätten wir entfernt gewünscht. (N. S.)

* ☞ Dieser Kalender ist in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben.

England. Seit einem Jahre erscheint eine Wochenschrift unter dem Titel: „Catholic Pulpit" oder: „Katholische Kanzel." Sie hat den Zweck jenen das Wort Gottes zu verkünden, welche dasselbe in der Kirche nicht hören können, und auch Protestanten, welche sich scheuen eine katholische Kirche zu betreten, die katholischen Lehren und Wahrheiten zu erklären. Sie enthält Alles, was die katholische

Priester von der Kanzel herab seinen Zuhörern sagen kann, und veröffentlicht nicht nur englische Predigten, sondern sie wählt auch gediegene und passende Stellen aus den Reden der Prediger aller katholischen Nationen aus und übersetzt sie. Der Hochw. Hr. Bischof Wisemann hat dem Werke gleich anfangs seine Genehmigung ertheilt, und ihm seinen besondern Schutz zugesagt. Pius IX. hat am 10. Jänner 1849 ein eigenes Aufmunterungsbreve an die Herausgeber erlassen. Diese Wochenschrift ist bereits in Amerika bekannt und verbreitet. Der Hochw. Hr. Pompallier, Bischof von Neuseeland, hat sie unter den fernen Völkerschaften Ozeaniens eingeführt.

Italien. Rom. Der erste Custos der vatikanischen Bibliothek und Präsident der Arkadia, Mons. Gabr. Laureani, ist gestorben. Als sein Nachfolger ist Mons. Molza bestimmt.

Der Weg von Jerusalem nach Bethlehem.

Von Audin.

Der berühmte Verfasser der Geschichte Luthers, Calvins und Heinrichs des Achten, Herr Audin, kehrt eben von einer Reise durch das gelobte Land nach Paris zurück. Der Anblick jener Orte, die so reich sind an erhabenen Erinnerungen, so wie an vielseitiger Belehrung, gab ihm einen Gedanken ein, der seiner hohen Geistesfähigkeit entspricht. Moses, die Propheten und die Evangelisten, das sind die Wegweiser, die Audin sich zu Gefährten im Orient gewählt hat, und er konnte keine bessern und zuverlässigern wählen: — diese ehrwürdigen Begleiter haben ihm auf seiner Reiseroute bewiesen, daß durch eine eigentlich göttliche Anordnung das Land, wo sich einst die Geschichte des Volkes Gottes erfüllte, und wo insbesondere die Wunder und Geheimnisse der Erlösung statt fanden, ununterbrochen seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Eigenthümlichkeiten, seine Lokalphysiognomie, kurz sein ganzes physisches und moralisches Gepräge aus denjenigen Zeiten beibehalten hat, wo sich jene großen Begebenheiten dort zutrugen, so daß die Bibel, unabhängig von ihrem Offenbarungscharakter, schon als bloßes Geschichtsdenkmal so unverfälscht und wahrheitstreu erscheint, wie keine einzige Schrift neben ihr. Es ist ein schöner und fruchtbarer Gedanke, die historische Wahrheit der heiligen Bücher durch das Studium der Sitten, Gebräuche und Monumente nach dem gegenwärtigen Zustande des heiligen Landes zu beleuchten und auf diesem Wege nachzuweisen, wie sich dort fast Alles so unverändert erhalten hat, daß noch heute die heiligen Schriftsteller die besten Wegweiser für den Besuch jener Gegenden sind. Audin theilt dem Publikum eine Probe seines erwarteten Werkes mit. Wir werden das nächste Mal etwas von dieser Probe anführen.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Predigt
über
das Vater unser,
vorgetragen
im Kapitel am ersten Fastensonntage
vom
Hochwürdigen Gnädigen Herrn
Fridrich Pfluger,
letztem Abte von St. Urban.
Preis 6 Kreuzer.

Schmid, Adelbert, Die sieben Sakramente, dargestellt in populären dogmatischen Predigten. Preis 31½ Bz.

Perrone, d. G. J. J. Ist die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau Maria dogmatisch definirbar? Eine theologische Untersuchung. Aus dem Latein. von Dr. A. Dietl und B. Schels, 24 Bz.

Schönberger, Dr. Paul, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 3. Jahrgang. 2 Bde. Zweite verbesserte Auflage. Preis 45 Bz.

Sintzel, Das gottselige Leben in der Welt, oder **der dritte Orden des seligen Franziskus von Assisi.** Mit einem vollständigen Lehr- und Gebetbuch. 3. vermehrte Auflage. 24 Bz.

Lacordaire, P. H. D., Die Kanzelvorträge in der Notre-Dame-Kirche zu Paris. Aus dem Französischen übersetzt von J. Lutz. III. Band. 1. Abtheilung Vorträge von 1848.

Kalender für Zeit und Ewigkeit für 1850. 3 Bz.

Dieringer, Dr. F. X., Offenes Sendschreiben „über die kirchlichen Zustände der Gegenwart" von Dr. J. B. Hirscher. Preis 3 Bz.

Canontafeln in Gold- und Farbendruck, groß Format. Preis 52½ Bz.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die **Scherer'sche Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**